

Ertrinken in Deutschland 2014

Statement des Präsidenten der DLRG

Hans-Hubert Hatje

Meine Damen und Herren,

Nunmehr seit 14 Jahren stellt Ihnen das Präsidium der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft jeweils im März die Ergebnisse der tödlichen Unfälle durch Ertrinken in Deutschland vor. Seit Beginn des neuen Jahrhunderts ist die niedersächsische Landeshauptstadt der Austragungsort. Eines ist allerdings anders als sonst: Bisher haben wir Sie immer in den Gartensaal des Neuen Rathauses in Hannover eingeladen. Heute sind wir erstmalig zu Gast bei TVN. TVN ist seit vielen Jahren unser Partner für TV-Produktionen. Ich danke deshalb an dieser Stelle dem Geschäftsführer, Herrn Frank Hähnel, für die Möglichkeit, diese Pressekonferenz citynah am Standort vieler Medien hier in der Goseriede durchzuführen. Alles weitere dazu wird Ihnen etwas später Achim Wiese sagen. Ich weiß, wie eng ihre Terminkalender sind, deshalb hoffe ich, zumindest vielen von Ihnen, mit dieser Standortwahl entgegenzukommen.

Im Jahr 2014 registrierte die DLRG mindestens 392 Todesfälle durch Ertrinken. Die Bilanz des Vorjahres zeigt das zweitniedrigste Ergebnis seit 2012, als wir 383 Opfer verzeichneten. Wenn ich mich an die Ereignisse im Juli vergangenen Jahres erinnere, als binnen zwei Wochen viele Menschen im Wasser ums Leben kamen und vor allem die außergewöhnlichen Witterungsbedingungen an der Ostseeküste viele Menschen gefährdeten, hätte ich nicht mit einem solchen Ergebnis recht niedrigen Jahresergebnis gerechnet. Unter dem Strich stehen im Vergleich zwischen 2013 und 2014 ein Rückgang von 54 tödlichen Unfällen und damit ein Minus von 12,1%.

Schauen wir uns das letzte Jahr etwas genauer an. Diese Grafik zeigt die Verteilung der Opfer auf die Monate. Wie im Juli 2013, so zeigte sich auch der Juli des vergangenen Jahres von seiner schönsten Seite mit viel Sonne, hohen Temperaturen und gutem Badewetter. Soweit, so gut. Leider kam an der Küste der Wind aus der falschen Richtung, nämlich aus Ost und Nordost. Als auflandiger Wind stieß er auf die Küste von Mecklenburg-Vorpommern und die Ostseeküste von Schleswig-Holstein. Als Folge entstanden starke Unterströmungen, die aufs Meer hinaustrieben und sehr viele Schwimmer mit sich rissen und in Lebensgefahr brachten. Sie gefährdeten oft auch unsere Rettungsschwimmer, die versuchten, schwimmend oder mit Rettungsbooten, die um ihr Leben kämpfenden Menschen zu erreichen und sicher an Land zu bringen. Insgesamt kostete der Juli 95 Menschen das Leben – im Durchschnitt starben jeden Tag drei Menschen in Küsten- und Binnengewässern. Der Juni mit 48 und der August mit 54 Todesfällen folgen mit deutlichem Abstand. Die drei Sommermonate machen ziemlich genau die Hälfte (50,25%) aller Ertrinkungsfälle 2014 aus. Glücklicherweise blieben uns aber Hochwasserlagen, wie die im Juni 2013, im vergangenen Jahr erspart.

Kommen wir nun zu den Orten des Ertrinkens. Nach wie vor sind Binnengewässer die Gefahrenquelle Nr. 1. 150 Männer, Frauen und Kinder ertranken in Flüssen und Bächen, gefolgt von Binnenseen und Teichen. Darin starben 137 Menschen. 20 Opfer starben in Kanälen. In den Binnengewässern kamen insgesamt 307 Personen um, also 78,3%. Wir können also festhalten, dass sich vier von fünf Todesfällen durch Ertrinken in Binnengewässern ereignen. Dieses Verhältnis findet sich auch in den Statistiken der Jahre zuvor wieder. Der Grund liegt in der mangelnden Bewachung dieser Gewässer. Die meisten Uferzonen von Flüssen und Seen sind

unbewacht, damit steigt das Risiko für Badegäste und Wassersportler, die an solchen Stellen schwimmen, baden oder surfen erheblich an. Nur ausgebildete Rettungsschwimmer, die vor Ort sind, können in der Kürze der Zeit Leben retten. Maximal haben Retter fünf Minuten Zeit, um den Ertrinkenden sicher ans Ufer zu bringen und – falls erforderlich – wiederzubeleben.

In Nord- und Ostsee ertranken deutlich mehr Menschen als in den Jahren zuvor. Zwischen Borkum und Usedom starben 34 Personen. Es ist unseren Rettern zu verdanken, dass es nicht deutlich mehr geworden sind. Sie haben an die Küsten 104 Menschen das Leben gerettet und knapp 500 Mal Erste Hilfe in lebensbedrohlichen Situationen geleistet. Die exakten Zahlen werden wir im Rahmen unserer Bilanzpressekonferenz bekannt geben. Wir müssen bis ins Jahr 2001 zurückgehen, um mehr Todesfällen im Meer innerhalb eines Jahres (damals 37) zu begegnen. Wegen der gefährlichen Wind- und Strömungsverhältnisse haben unsere Rettungsschwimmer zum Schutz der Badegäste nicht selten die rote Flagge gehisst, die absolutes Badeverbot signalisiert. Entweder aus Unwissenheit oder um die eigene Leistungsfähigkeit zu beweisen, ist diese Warnung häufig missachtet worden. Nicht selten mussten unsere Wachgänger hinausschwimmen, um Menschen aus Lebensgefahr zu retten. Wir haben daraus unsere Schlüsse gezogen. Die DLRG wird noch vor Beginn der Badesaison mit einer Offensive über die Gefahren und Warnhinweise informieren. Näheres wird Ihnen Herr Wiese gleich mitteilen.

Zurück zur Statistik: 14 Menschen sind in Schwimmbädern und fünf in Gartenteichen oder privaten Swimmingpools ertrunken. Die fünf letztgenannten Opfer waren alles Kinder im Alter zwischen 2 und 4 Jahren.

Je sieben Menschen kamen in Gräben und Hafenteichen um und 18 an anderen Orten, wie etwa Regentonnen, Rückhaltebecken oder Brunnen.

Die Analyse der Altersstatistik zeigt für 2014 das gewohnte Bild der letzten 11 Jahre. 53,4% der Ertrunkenen war 51 Jahre und älter. 33 Personen ertranken in der Altersklasse 46 bis 50 Jahre, 30 waren zwischen 76 und 80 Jahre alt, je 29 waren 51 bis 55 und 56 bis 60 Jahre als sie im Wasser umkamen. 25 Männer und Frauen waren älter als 81 Jahre. Die Menschen, die ertrinken – so das Fazit – werden immer älter und das auf einem hohen quantitativen Niveau. Wir haben uns gefragt, was die Ursachen für diese Entwicklung sind? Wir wissen aus einer repräsentativen Umfrage, dass ältere Menschen schlechter schwimmen können als jüngere. Nur 44% der über 60-Jährigen geben in einer Selbstauskunft an, schwimmen zu können. 56% geben an, gar nicht oder nur schlecht schwimmen zu können. Unter den schlechten Schwimmern gibt es nicht wenige, die ihre Leistungsfähigkeit überschätzen und deshalb beim Schwimmen in freien Gewässern leicht in Gefahr geraten. Auch Übermut, ein falsch verstandenes Fitnessdenken und unerkannte Herz-Kreislauf-Probleme müssen in die Gefährdungsanalyse einbezogen werden.

Nach einem deutlichen Anstieg im Jahr 2013 ist im vergangenen Jahr die Zahl der Todesfälle von Kindern und Jugendlichen bis zum 15. Lebensjahr von 34 auf 20 gesunken. Bei den Kindern im Vorschulalter ereignen sich die meisten tödlichen Unfälle im direkten heimischen Umfeld. Von den sieben jüngsten Opfern ertranken fünf im eigenen Gartenteich oder Swimmingpool oder dem den Nachbarn. Zwei Kinder (1 u. 2 Jahre alt) ertranken in einer Jauchegrube. Alle Kinder waren höchstens 4 Jahre alt. Kinder im Grundschulalter ertrinken vorwiegend im Frei- oder Hallenbad, zwei ertranken in einem Fluss. Bei den 11 bis 15-Jährigen ereignen sich die Unfälle in weiter entfernten und größeren Gewässern, wie etwa dem Rhein oder Main, aber auch in Seen.

Um die kindlichen Todesfälle zu senken setzt die DLRG auf frühzeitige Schwimmfähigkeit und Aufklärung bereits im Vorschulalter. Wenn die Hälfte aller Schüler am Ende der Grundschule keine sicheren Schwimmer sind, dann sollten bei allen Verantwortlichen die Alarmglocken

läuten. Nur 20% der Schüler geben an, in der Schule schwimmen gelernt zu haben, und über 20% der Grundschulen haben gar keinen Zugang mehr zu einem Schwimmbad. Das sind beängstigende Realitäten, die geändert werden müssen.

Nicht Neues gibt es bei der Geschlechterverteilung. Männer sind beim Ertrinken die bedrohte Spezies. Auch 2014 waren in vier von fünf Todesfällen die Betroffenen Männer. Insofern hat sich auch im elften Jahr hintereinander nichts geändert. Leichtsinn und Übermut, die Bereitschaft höhere Risiken einzugehen, das Überschätzen der eigenen Leistungsfähigkeit und ganz allgemein die Freude am Schwimmen sind die Ursachen, die dieses Verhältnis begründen. Frauen beurteilen hingegen ihre Fähigkeiten offenbar besser, sie sind nicht so risikofreudig und verzichten eher auf den Badespaß als sich in Gefahr zu begeben.

Nach absoluten Zahlen führte auch 2014 Bayern wieder die Negativliste der Bundesländer an – mit deutlichem Abstand. 79 Menschen ertranken im Freistaat. Vorletzter ist dieses Mal Baden-Württemberg mit 52 Todesfällen, Drittlezter ist das bevölkerungsreichste Bundesland Nordrhein-Westfalen (49) und Niedersachsen mit 47 Viertletzter. Davor stehen Mecklenburg-Vorpommern mit 28 und Schleswig-Holstein mit 26 Ertrunkenen. Diese beiden Länder waren im Juli besonders von der außergewöhnlichen Ostströmung an der Küste betroffen, die viele Menschen in Gefahr brachte. Die sichersten Bundesländer waren das Saarland mit zwei und Thüringen mit drei Opfern, gefolgt von Bremen mit vier Todesfällen durch Ertrinken. In ostdeutschen Gewässern kamen 90 Menschen ums Leben, in den sogenannten alten Ländern starben 302. Gegenüber dem Vorjahr verbesserte sich das Verhältnis zugunsten Ostdeutschlands um drei Punkte auf 23:77.

Werfen wir abschließend einen Blick auf die internationale Statistik. Mit einem Wert von 0.49 Opfern je 100.000 Einwohner liegt Deutschland im internationalen Vergleich in der Spitzengruppe mit den Niederlanden, Großbritannien und Schweden. 0.49 ist das zweitbeste Ergebnis seit der Wiedervereinigung Deutschlands, nur 2012 gab es mit 0.47 ein etwas besseren. 2013 lag der 100.000er Wert mit 0.55 deutlich darüber.

Bei den Bundesländern schneiden Thüringen mit 0.14 und das Saarland mit 0.20 am besten ab. Es folgen Rheinland-Pfalz mit 0.25 und NRW mit 0.28. Am anderen Ende der Skala rangiert Mecklenburg-Vorpommern mit 1.75 deutlich abgeschlagen. Bayern steht mit 0.63 an 12. Stelle. Die Nordländer belegen folgende Plätze: Mecklenburg-Vorpommern wie gesagt an letzter Stelle, Schleswig-Holstein ist drittletzter, Bremen ist elfter, Niedersachsen zehnter und Hamburg belegt Rang sieben.

Die DLRG sieht in den vielen unbewachten Binnengewässern nach wie vor die Problemzonen der Wassersicherheit. Hier gibt es große Mängel, die durch Staat, Länder und Gemeinden behoben werden müssen. Die jeweils Verantwortlichen müssen zukünftig mehr tun, als nur Warnschilder wie „Schwimmen auf eigene Gefahr“ oder „Baden verboten“ aufzustellen. Wir brauchen mehr Gefahrenanalysen, sogenannte Risk Assessments, für Strandabschnitte und Badestellen sowie mehr aktive Sicherheit durch qualifizierte Rettungsschwimmer an stark frequentierten Badestellen. Dies gilt besonders für potenzielle Badestellen an Binnengewässern. An den deutschen Küsten hat sich das Sicherheitsniveau schon wesentlich verbessert. Die DLRG hat dazu einen großen Beitrag geleistet.

Sie wird auch künftig weitere Beiträge für mehr Sicherheit an den Küsten und den Binnengewässern leisten. So plant sie bereits in diesem Sommer weitere Verbesserungen in der Information der Badegäste und deren Sicherheit. Dazu wird Ihnen gleich Herr Wiese mehr sagen.

Wir werden kompetent helfen, die Zahl der Ertrinkenden weiter zu senken. Wenn es um die Sicherheit an und in den Gewässern geht, sind aber auch Bund, Länder und Gemeinden in der Pflicht, denn Sicherheit und der Schutz der Bürger ist eine hoheitliche Aufgabe.

Ich danke Ihnen.